

# Potsdamer Tageblatt

Aboptionspreis für Potsdam:  
Wochenblatt 1 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl., monatlich 67 Rop.  
pränumerando.

Für Auswärtige:  
Monatlich 3 Rbl. 80 Rop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Rop.,  
vierteljährlich 2 Rbl. 40 Rop., monatlich 80 Rop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Rop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:  
Dzielnas- (Bahn-) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Reaktionssprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühre:  
Für die Zeitzeile oder deren Raum 6 Rop.,  
für Beilagen 15 Rop.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Maasonstein & Vogler  
A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren Filialen.  
In Warschau: Rajehman & Frondier, Senatowska 18.  
In Moskau: L. Schabert, Polkovka, Haus Sobolew.

**Die erwarteten  
Pariser  
Ball-Gäste  
sowie andere  
Ball-Stoffe**  
in großer Auswahl erhalten (3—2  
Herzenberg & Israelsohn,  
23. Petrikauerstr. Nr. 23.

**Die Schwankungen des Rubel-  
Curses.**

Die großen Schwankungen, welchen der kurs des Creditribels in den letzten Monaten ausgesetzt gewesen ist, sind mehrfach vor der Presse in ihrem Umfang und ihrer Bedeutung für Handel und Production beleuchtet worden, wobei zugleich der Verlust gemacht wurde, in welcher diese Gründe dieser Schwankungen festzustellen. Neuerdings untersucht es die „Cr. Iller. Brd.“, das Rätsel zu lösen und der Sache auf den Grund zu kommen. Das Blatt betont zunächst, wie wir im Referat des „N. D. B.“ entnehmen, daß die Hauptursachen, welche im Allgemeinen einen Anfall des Curses herbeizuführen geeignet sind, nämlich eine kriegerische Politik, Misslungen zum Staatscredit und eine ungünstige

Handelsbilanz, hier vollständig fehlen. „An unserer friedlichen Politik zweifelt Niemand; der Staatscredit Russlands befindet sich in einer glänzenden Lage; mehr als 100 Mill. Rbl. in Gold, die bei ausländischen Banquiers deponirt sind, sichern reichlich die Zahlungen für unsere ausländischen Schuldbverpflichtungen und außerdem ist noch unser Schatz mit Gold angefüllt. Die Handelsbilanz für die letzten drei Jahre hat zu unseren Gunsten nicht weniger als 800 Mill. Rbl. ergeben und auch für das laufende Jahr lässt sich ein Überschuss von 100 Mill. Rbl. wenn nicht mehr, erwarten.“ Die „Cr. Iller. Brd.“ unterziehen sodann die verschiedenen im Umlauf befindlichen Gerüchte über die möglichen Gründe für die mangelnde Stabilität des Courses — wie die Annahme eines künftigen Druckes auf den Cours, um die Ausfuhr zu heben, ferner Goldankaufe, um die Metallwährung herzustellen, schließlich Baisse-Operationen an den Börsen — einer Kritik, in welcher diese Gründe nicht als maßgebend anerkannt werden. — Die Urteile liegen nach Ansicht der „Cr. Iller. Brd.“ dieser. In einem finanziell historischen Rückblick entwickelt das Blatt, wie in den letzten Decennien alle Versuche zur Stabilisierung des Courses daran gescheitert seien, daß in den Jahren einer günstigen Handelsbilanz der Überschuss zu Gunsten Russlands vom Auslande nicht mit Gold, sondern mit russischen Staatspapieren, und zwar neu ausgegebenen Eisenbahn-Obligationen bezahlt wurde. Letztere konnten nicht in festen Händen placirt werden, sondern wurden Gegenstand der Börsenspeculationen, was naturgemäß auf die Stabilität des Courses des Creditribels zurückwirken musste. Im Jahre 1887 nun ergab, wie das Blatt weiter aussieht, die Handelsbilanz zu unseren Gunsten 225 Mill. Rbl.; zugleich waren jedoch im Laufe des Jahres unsere Bonds in bedeutender Menge aus dem Auslande nach Russland zurückgetrieben und der Cours begann dadurch zu fallen. „Diese

Überführung unserer Bonds nach Russland“ — so heißt es im allerunterthäufigsten Bericht über den Budget-Voranschlag pro 1888 — „hatte zur Folge, daß diese Papiere, zusammen mit dem Import, eine Wertabnahme ergaben, welche diejenige unserer Ausfuhr überstieg. Aus diesem Grunde behielt der Creditribel seine sinkende Tendenz bei.“ — Genau das selbe hat sich, wie das Blatt weiter ausführt, gegenwärtig wiederholt. In den Jahren 1887 und 1888 waren die Enten so vorzüglich, daß nicht nur die Budget-Deficits verschwanden, sondern auch der Staatsschatz sich mit Gold füllte und die Handelsbilanz mehr denn 309 Mill. Rbl. zu unseren Gunsten ergab. Bemüht um die Conservierung der Finanzen, bewilligte sich das Finanzministerium, die günstige Lage auszu nutzen und zu Conversionen im großen Stile zu schreiten. In den Jahren 1888/89 wurde die Conversion von 10 unserer früheren 5prozentigen Metall-Anleihen im Gesamtbetrag von 681 1/2 Mill. Rbl. ausgeführt, oder richtiger: es wurden neue 4prozentige Conversion-Anleihen im Umfang von 775 1/2 Mill. Rbl. in Gold, mit Verlängerung der früheren Tilgungsfristen, abgeschlossen. Die Staatschuld vergötzte sich dadurch um 94 Mill. Rbl.; zugleich wurden, während die jährlichen Zahlungen für die convertierte Anleihe sich allerdings verringerten, die Obligationen der neuen Anleihe, welche an Stelle der convertierten, sicher placirten traten, Gegenstand des Börsenspiels und dienten durch Überführung nach Russland zur Begleichung der Handelsbilanz; die Papiere stiegen dabei Anfangs, fielen dann bei einer späteren Rückkehr in's Ausland u. s. w. Aus dem Gesagten ergibt sich zur Genüge, so schließen die „Cr. Iller. Brd.“ ihren interessanten Artikel, „daß die Schwankungen des Creditribels und seine sinkende Tendenz hauptsächlich ihren Grund in den Börsen-Speculationen mit unseren neuen convertierten 4pro-

zentigen Obligationen haben, welche noch nicht eine Placirung in festen Händen gefunden haben, und daß mit diesen Obligationen die Differenz der Handelsbilanz beglichen wird.“

## Ausländische Nachrichten.

Das Verhältnis zwischen Wissmann und Emin erscheint auch nach den neuen Veröffentlichungen im „Reichsanzeiger“ noch nicht genügend aufgeklärt. Da selbstmerweise die Berichte Emin's an den Reichskommissar noch nicht vorliegen — sie sind telegraphisch eingefordert worden — so muß man vorerst des Spruches gedenken: „Eines Mannes Rede ist keine Rede, man muß sie billig hören“ und abwarten, was Emin sagen wird. immerhin erscheint der „Tägl. Adsch.“ die Lage in Ostafrika nach dem jetzt vorliegenden Material nicht so düster, als ausänglich angenommen wurde.

Vor Allem ist von einer „Abberufung“ Emin's in dem bisher vermuteten Sinne keine Rede. Der Reichskommissar erhielt nach dem „Reichsanzeiger“ wiederholt seine Instrumentation von vier Punkten, nach deren Erledigung erst Emin zurückkehren soll, und zwar nur aus dem Grunde, „weil eingreifende Änderungen in der Verwaltung des Reichskommissariats vorgesehen sind“. Das kann man sicherlich nicht eine „Abberufung“ nennen. Was sodann den Tadel betrifft, den Herr v. Wissmann dem Pascha ertheilt, so bezieht sich derfelbe auf zwei Punkte: die Belästigung der Wangoni und den Zug nach dem Victoria-See, bevor Stockes Labora erreichte. Davieweit diese Vorwürfe nicht nur formell, sondern auch tatsächlich gerechtfertigt sind, läßt sich, bevor Emin's Bericht vorliegt, nicht leicht erkennen. Wenn Emin den Wangoni mit den Waffen entgegentrat, so wird er, der nichts

(Nachdruck verboten.)

**Gaudi!**

Kriminalgeschichte

von

Rudolf Menger.

(4. Fortsetzung).

Hat Euch die Dorothea beschieden, daß Ihrer Werbung nicht Gehör schenken kann?“ fragte der Schulze. „Sagt ja oder nein, Fritz Rungold.“

„So sag ich: ja!“ rief der Andere mit einem finsternen Blick. „Was wollt Ihr mehr wissen, Schulze?“

„Ob Ihr nun von Eurer Bewerbung absehen möchtet, Fritz Rungold. Sagt ja oder nein, wie vorhin.“

„So sage ich diesmal: nein, Schulze, und hundert Male nein, wenns an einem nicht graug ist!“

„Gut“, entgegnete der Schulze, „das ist wenigstens eine Antwort, die jeden Zweifel ausschließt. Gleich unzweifelhaft soll aber auch meine Rede sein. Ihr habt von Eurem Vater einen sauberer Hof gelernt und ich höre, daß der Hof in vierzehn Tagen verlaufen werden möchtest. Wie Ihr es angefangen habt, die Wirthschaft so herunterzubringen, das ist Eure Sache und geht mich nichts an. Meine Sache aber ist, zu erwägen, ob es möglich ist, die Dorothea in solche Wirthschaft hinzuzusezen und da sage ich: nein und dreimal nein, Fritz Rungold.“

Zum Weiteren seid Ihr jähzornigen Charakters und der schlimmste Käufer weit und breit. Das ist wieder Eure Sache; aber die ist, mit mir zu Rathe zu gehen, ob die

Dorothea mit solchem Mann glücklich werden kann, ganz abgesehen davon, daß wenig Aussicht zum Glück vorhanden ist, wenn man Not zum Frühstück, Sorge zum Mittagstisch und Elend zum Abendbrot hat. Und da muß ich mir nochmals sagen: nein und dreimal nein, Fritz Rungold!“

„Schulze!“ schrie Fritz und hielt nur mit Mühe seinen ausfordernden Zorn zurück: „Wenn ich meinen Hof verloren hab', so denkt, daß es Lehrgeld war, das seinen Nutzen bringen möcht'. Ihr wißt, ein gebranntes Kind scheut das Feuer und so leicht dürfte es mir nicht ankommen, daß ich in die alten Fehler zurückkehle. Dass ich aber nicht jähzornig bin, das hab' ich Euch erst eben bewiesen, denn Ihr steht heil und unversehrt vor mir, obwohl Ihr mir die schwersten Beleidigungen gesagt habt.“

„Soll mit lieb sein,“ sagte ruhig der Schulze, „wenn es in beiden Beziehungen anders mit Euch geworden ist, aber auf die Probe kann ich Euch die Dorothea nicht geben. Schlagt sie Euch aus dem Kopf, Fritz Rungold.“

„Eher schlage ich Jeden tot, der sie mir wegnehmen will.“

„Dann kriegt Ihr sie auch nicht“, entgegnete der Schulze mit eisiger Ruhe. „Einen Mörder führt man auf's Schafott, doch nicht an den Traualtar.“

„Und ich liebe sie doch“, rief Fritz halb in Wuth, halb in Vergnügung; „mag Eure Sache sein, Schulze, sie mir vorzuhalten. Das könnt Ihr nicht hindern, daß ich sie liebe und Jeden sage: sie oder Keine. Ich würde vielleicht ein guter Mensch werden, wenn die Dorothea mein Weib werden möchte; doch Ihr wollt es nicht und sie will es am Ende auch nicht. Aber mag ich der schlechteste Kerl unter

der Sonne und der elendste Lump auf der Erde werden, lieben darf ich sie doch und wenn sie ein Königkind wäre. Das ist mein Recht und damit Hollah!“

Er ging mit großen Schritten fort. Langsam folgte der Schulze, doch beeilte auch er sich nach wenigen Secunden, da er den Wagen der Baroness Elisabeth und den Baron zu Pferde sah. Beide hatten ja seiner Einladung nachgegeben, das Fest durch ihre Gegenwart zu vervollständigen und er mußte demnach zu ihrem Empfang auf dem Platze sein.

Alles drängte sich nach der Stelle, wo der Wagen hielt. Fräulein Elisabeth war zwar nicht die beliebteste Persönlichkeit und ihr hochfahrender Bräutigam noch weniger. Im Gegenteil, die ganze Dorfschaft, Fritz Rungold nicht ausgenommen, der seine besonderen Interessen dabei hatte, wäre vielmehr erfreut gewesen, wenn dem armen Richard, dessen lebensloses Benehmen in den Tagen seines Glücks noch oft gerühmt wurde, die Ehrengast zugesessen wäre, aber man war doch weit entfernt, dem Baron merken zu lassen, daß er der weniger angenehme Gutsherr sei. Die Burschen zogen die Mützen, die Mädchen machten ihre Knäufe, als er hoch zu Ross so zu sagen Musketen über die Menge hielt und wenn der Schulze seine Begrüßung mit einem Hoch auf den gnädigen Herrn geschlossen hätte, so würde die ganze Dorfschaft mitgeschrien haben, diesmal mit Ausnahme des langen Fritz, der den Baron mit finstern Blicken maß und verchränkten Armen sich in nächster Nähe aufgestellt hatte.

Fräulein Elisabeth war eine große, schlank und stolze Blondine, aber ihre blauen Augen hatten einen kalten Blick und in ihren regelmäßigen Zügen lag nichts Herzgewinnendes. Jeder Unbesangene mochte der hübschen Dorothea gern den Vorzug einräumen.

Nun, der Fritz hat seine Bektion“, sagte der Schulze halb für sich.

Der Baron hatte inzwischen seine Braut aus dem Wagen gehoben.

„Welche Bektion?“ fragte er.

„Ich habe ihm vorhin seinen Jähzorn vorgehalten,“ entgegnete der Schulze „und denselben als einen der Gründe angeführt, die mich verhindern müßten, ihm die Dorothea zur Frau zu geben, selbst wenn sie ihn wollte, was glücklicher Weise nicht der Fall ist.“

„Mein Gott,“ warf Fräulein Elisabeth ein, „das wäre ja schrecklich, wenn die hübsche Dorothea ihr junges Leben an diesen Menschen leiten sollte! Aber wo ist denn meine süße Dorothea,“ fuhr sie nach einer kleinen Pause fort, „ich sehe sie nirgends und finde es gar nicht hübsch von ihr, daß sie nicht die Erste auf dem Platze war, die mich willkommen hieß.“

„Da bin ich ja schon, mein liebes Fräulein,“ rief Dorothea, die unbemerkt während der Scene mit dem schwarzen Fritz näher getreten war.

Die beiden hübschen Mädchen gingen mit heiterem Geplauder nach dem Wohnhause zu, während sich der Baron an den Burschen wendete, der sein Pferd hielt und sagte:

„Ihr könnt den Fuchs ein wenig auf- und absführen, lieber Freund.“

„Wenn Ihr dem Herrn Baron und mir den Gefallen thun wollt,“ fügte der Schulze hinzu.

„Herzlich gern Euch zu Gefallen, Herr Schulze,“ sagte der Bursche und that nach Gehör.

Der Baron biss sich auf die Lippen;

weniger als kriegslustige Mann, vermutlich gute Gründe dafür gehabt haben. Andererseits ist die Erklärung, weshalb Emin Stockes' Ankunft nicht abwartete, in dem Bericht des Letzteren angedeutet, wo es heißt, daß Emin ihm geschrieben habe, er (Emin) habe keine Kenntnis von Stockes' Vertragsverhältnis zum Reichskommissar. Die Direktiven, die der Pascha hatte, waren überhaupt nach dem amtlichen Bericht nur mündliche, und sie sind nicht „unbeachtet gelassen“, sondern bloß unrichtig „ausgelegt“ worden.

Ein weiterer wichtiger Punkt, der sich heute erkennen läßt, ist der, daß in der That die Haltung des Herrn v. Witzmann sich auf den Bericht Stockes' gestützt hat, eines Mannes, dessen Unbefangenheit nichts weniger als zweifellos ist. Der Ton in seinem Schreiben an den Reichskommissar verrät unverkennbar den Gegner Emin's, selbst wenn die Stelle nicht eine direkte Verdächtigung sein sollte, daß er Emin nach den Mondbergen (Wadelei) folgen müsse. Daß für die Beurtheilung Emin's durch Witzmann die Schlappe Langheld's und Sigl's nicht bestimmd sein konnte, liegt auf der Hand; solches Missgeschick ist auch der Witzmann'schen Kruppe schon begegnet. Nach diesem Allem muß man den Berichten Emin's mit Spannung entgegensehen.

Nach Telegrammen aus dem Indianerengebiete hat der Kampf am dem Porcupine Creek eine große Eregung unter sämtlichen Indianern, selbst den befriedeten Stämmen, hervorgebracht. Es herrschten große Besürchtungen für die Agentur in Pine Ridge, wo sich nur eine kleine Abtheilung Infanterie befindet, während 5000 Sioux, deren Gesinnungen unsicher sind, in der Nähe lagern. Zwei Banden feindlicher Indianer begannen bereits ein unregelmäßiges Feuer auf die Agentur. Verstärkungen gehen mit der Eisenbahn dahin ab. Offizielle Depeschen melden, daß die Truppen am Porcupine Creek „verhältnismäßig wenig“ (!) Frauen und Kinder getötet hätten, die meisten daselbst seien, sobald der Kampf begonnen habe, geflohen. — Nach einem andern Telegramm beträgt die Zahl der in dem jüngsten Gefecht getöteten Indianer, Männer, Frauen und Kinder, etwa 300. Nachrichten aus Rushville zufolge ist der Oberst Henry mit 700 Indianern, die in Badlands zu Gefangenen gemacht wurden, nach Pine Ridge zurückgekehrt. Der Oberst Fochib ist am Dienstag Vormittag mit seinem Kavallerie-Regiment in Pine Ridge eingetroffen; er berichtet, es seien bei dem Kampfe am Porcupine Creek 25 Kavalleristen getötet und 34 verwundet worden. Nach einem in Omaha aus Rushville eingegangenen Telegramme versuchten 30 feindliche Indianer einen Munitionszug des 9. Kavallerie-Regiments in der Nähe von Pine Ridge festzunehmen, wurden jedoch sämlich von der militärischen Eskorte getötet. Die Einwohner an den Grenzen der Reservationen begeben sich in großer Zahl in die benachbarten Städte.

### Dum Koch'schen Heilverfahren.

Immer mehr bricht sich die Überzeugung Bahn, daß die Klarstellung der an Koch's

„Ihr habt ja ein verdammt anspruchsvolles Volk hier, mein Herr Schulze. Hat Euch der räudige Bock, der Rungold, oder wie sonst der Kerl heißen mag, die ganze Herde angeštellt? Ichm sie doch, als ob der Guischer vor ihnen den Hut ziehen und sich glücklich schägen müßte, wenn sie ihm erlauben, ihnen die lumpigen Hände zu drücken. Ich aber bin nicht Willens, mit ihnen auf gleichem Fuße zu leben.“

„Der felige Herr,“ entgegnete der Schulze, „hat sie mit seinem freundlichen und leutseligen Wesen ein wenig verwöhnt.“

„Der Selige ist gewesen,“ sagte der Baron mit Unmuth und mit ihm Alles, was er diesem Volle zu sein beliebte.“

„Nicht Alles, Herr,“ entgegnete der Schulze mit Ernst. „Es gibt so manches, was unauslöschlich in der Erinnerung der Leute leben wird und Niemand kann sie hindern, an den guten alten Herrn zu denken und Versuche anzustellen zwischen dem, was sonst war und dem, was nun ist.“

„Ich will sie auch dieses Genusses nicht berauben,“ höhnte der Baron, „aber sie mögen zugleich daran denken, daß sie mich und meine Kunst öfter in Anspruch zu nehmen haben als ich die ihre.“

„Das glauben Sie nicht, Baron. Im Gegentheil, sie bilden sich ein und haben darin ganz Recht, daß in einer kleinen Wirthschaft viel eher der Mann sich selbst genug sein kann und mit der eigenen Kraft ausreicht, als in einer großen, die es in vielen Fällen wünschenswerth macht, durch eine Extraleistung und freundliche Hülfe ein Stück Arbeit mehr zu fördern, als es mit den Leuten, die man für gewöhnlich bereit hat, möglich sein möchte.“

Der Schulz sagte dies in aller Ruhe, aber mit voller Bestimmtheit, und der Baron

großartige Entdeckung sich anknüpfenden klinischen Fragen nur durch längere, ruhige Beobachtung gefördert und erzielt werden kann; nicht Wochen, nicht Monate genügen hier, um zu sicheren Resultaten zu gelangen, sondern, so ist die Meinung aller besonnenen Kliniker, Jahre werden nothwendig sein, damit das Mittel im vollen und umfassendsten Maße seine Wirkung ausübe und seine Schuldigkeit thue. Den vollen Segen derselben wird nicht unsere Generation, sondern werden die kommenden Geschlechter haben. Trotzdem ist das Koch'sche Heilmittel auch für unsere Zeit in diagnostischer wie in therapeutischer Beziehung ein epochenmachender Fortschritt, wenn auch nicht praktisch in dem Umfange, wie für die Zukunft.

Zweit gilt es, vor allen Dingen die Ergebnisse der Forschung zu verzeichnen, und da können wir denn mit großer Genugthuung sagen, daß schon viel wertvolles Material herbeigefäßt worden ist, wodurch unsere Kenntnisse der Vorgänge wesentlich erweitert und ergänzt worden sind, wenn hier und da das ursprüngliche Bild auch abgeändert worden ist. Sotheilt in der Sitzung der „Deutschen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege“ in Berlin Medicinalrath Dr. Lindner, Chefarzt der chirurgischen Abtheilung des Augustahospitals, mit, daß nach Einverleibung der Mittel eine Allgemeinreaction ohne Vocalreaction nicht zu beobachten sei, und daß ferner mit der örtlichen Reaction nicht unbedingt auch immer eine Allgemeinreaction verbunden wäre. Es kommen örtliche Reactionen vor ohne Allgemeinreaction. So hat man auf der chirurgischen Abtheilung des Augustahospitals Fälle beobachtet, bei denen nach den ersten, mit geringen Dosen ausgeführten Einspritzungen die Reactionen ausgeblieben sind. Weiter sind Fälle erlebt worden, bei denen zunächst, nachdem weitere Einspritzungen mit größeren Dosen gemacht worden sind, wohl eine örtliche Reaction eingetreten ist und dann schließlich erst eine Allgemeinreaction. Lindner erklärt diese Erscheinung in der Weise, daß durch das Hinein- und Herangeln des Mittels an die tuberkulösen Herde ein Zersfallsprozeß an Ort und Stelle eingeleitet wird, und daß durch das Hineingelangen der Zersfallsprodukte in die Circulation dann zuerst die örtlichen und später die allgemeinen Reactionerscheinungen eingeleitet werden. Wenn die tuberkulösen Herde in narbigem, schwartzen Gewebe eingebettet liegen, wenn sie unter ungünstigen Resorptionsverhältnissen stehen, so wird natürlich erstens einmal das Mittel nicht in dem Maße hinzugelangen können, um sofort eine intensive Wirkung zu entfalten, und wenn es seine Wirkung entfaltet hat, so werden die Zersfallsprodukte nicht in dem Maße in die Circulation hineingelangen können, wie bei Herden, welche unter günstigen Resorptionsverhältnissen stehen. Es werden also zunächst nur minimale Quantitäten in die Circulation übergehen, die wahrscheinlich nicht genügen, um den Ausschlag herbeizuführen, und erst allmälig, wenn durch stärkeren Zersfall, durch reative Vorgänge in der Umgebung der Herde eine bessere Resorption angebahnt worden ist, werden auch stärkere Quantitäten der die Reaction erzeugenden Schädlichkeiten in

die Circulation hineingelangen. Auch von anderen Seiten fanden die Beobachtungen Lindner's über späteres Eintreten der Reaction ihre Bestätigung, so daß man nicht immer annehmen kann, daß, wenn nicht sofort eine Reaction bemerklich wird, keine Tuberkulose im Körper sei. Dies ist jedenfalls sehr wichtig für die diagnostische Anwendung des Koch'schen Mittels. Lindner hat aber auch Fälle, und zwar deren mehrere, in denen nach Anwendung des Mittels gar keine Reaction eingetreten ist, und doch eine erhebliche Besserung der krankhaften Erscheinungen wahrzunehmen gewesen ist.

Am Schluss seiner Vorstellungen bemerkte noch Medicinalrath Lindner, daß man bereits nach den gemachten Versuchen hoffnungsvoll in die Zukunft sehen könne. „Ich glaube“ — bemerkte er — „das Schwert ist geschlossen, es kommt nur darauf an, daß wir es führen lernen. Ich glaube, daß wir auch erst ganz ausgedehnte Erfahrungen machen müssen in Bezug auf Dosirung, Anwendungswiese, und dann sich ein erheblich besseres Resultat zeigen wird, als es jetzt nach den wenigen Wochen, die wir hinter uns haben, sein kann. Ich kann nicht schließen, ohne den Ausdruck der Bewunderung und Ehrengabe gegen den großen Forcher, und des freudigen Dankes, daß es uns vergönnt gewesen ist, an dem großen Werke mit zu arbeiten.“

### Tageschronik.

— Feuer. Am Freitag Abend gegen 9 Uhr brannte eine dem Müllermeister Seppold gehörige Windmühle, welche auf dessen an der Siedniastraße, unweit Helenenhof, befindlichem Grundstück stand, bis auf den Grund nieder. Der Freiwilligen Feuerwehr, welche mit möglichster Schnelligkeit auf dem Brandplatze erschien, blieb nichts zu thun übrig, als die brennenden Trümmer zu löschen. Was die Entstehung des Feuers anbetrifft, so vermutet man, daß Fahrfläschigkeit die Ursache derselben gewesen sein dürfte. — Der Schaden dürfte nicht ganz unbedeutend sein.

Abrechnung  
des am 5. bis 8. Dezember 1890 abgehaltenen Bazaars.

An Baarfonds durch Frau Scheibler	Rs. 200.—
"                Herrn C. Scheibler	100.—
"                C. Herbst	100.—
Entree incl. Überzahlung	Rs. 629.41

#### I. Bezirk.

Baarertrag für verkaufte Waaren	Rs. 879.12
Baarspenden	102.—
Baarertrag in der Conditorei	328.24
Überzahlungen in den Zelten	26.49

#### II. Bezirk.

Hier von ab:	
für Rechnung an L. Siebeneichen	Rs. 91.—
"                A. Busschat	88.75
"                A. Wüstebüre	113.—
"                Norblin & Co.	46.75
"                L. Fischer	155.85
"                durch Frau Dr. Voher	253.—
	Rs. 747.85
	Rs. 58

#### III. Bezirk.

An Baarertrag für verkaufte Waaren	Rs. 1721.87
Überzahlungen in den Zelten	6.15

#### IV. Bezirk.

Hier von ab:	
für Rechnung an L. Henig	Rs. 135.—
"                A. Wojtinek	148.20
"                D. Weisert	23.55
"                A. Rojenthal	73.98
"                für 47 Fl. Champagner	239.70
	Rs. 620.48
	Rs. 191

#### V. Bezirk.

An Baarertrag für verkaufte Waaren	Rs. 2533.32
Überzahlungen in den Zelten	1.47

#### VI. Bezirk.

Hier von ab:	
für Rechnung an L. Henig	Rs. 135.—
"                A. Wojtinek	148.20
"                D. Weisert	23.55
"                A. Rojenthal	73.98
"                für 47 Fl. Champagner	239.70
	Rs. 620.48
	Rs. 191

#### VII. Bezirk.

An Baarertrag für verkaufte Waaren	Rs. 1063.31
	Rs. 546

#### VIII. Bezirk.

Hier von ab:	
für Rechnung an L. Henig	Rs. 1063.31
"                A. Wojtinek	148.20
"                D. Weisert	23.55
"                A. Rojenthal	73.98
"                für 47 Fl. Champagner	239.70
	Rs. 620.48
	Rs. 191

#### IX. Bezirk.

Hier von ab:	
für Rechnung an L. Henig	Rs. 1063.31
"                A. Wojtinek	148.20
"                D. Weisert	23.55
"                A. Rojenthal	73.98
"                für 47 Fl. Champagner	239.70
	Rs. 620.48
	Rs. 191

#### X. Bezirk.

Hier von ab:	
für Rechnung an L. Henig	Rs. 1063.31
"                A. Wojtinek	148.20
"                D. Weisert	23.55
"                A. Rojenthal	73.98
"                für 47 Fl. Champagner	239.70
	Rs. 620.48
	Rs. 191

— Die Statuten und das Reglement der Initiative des hiesigen praktischen Arztes, Herrn Dr. Bielicki, unter dem Schutz des höheren Wohlthätigkeit-Vereins zu begründenden Einbildungsanstalt für arme Frauen sind neuerdings vom Ministerium bestätigt worden. Die zur Einrichtung derselben nötigen Fonds sind, wie wir seiner Zeit berichteten, bereits durch freiwillige Spenden gedeckt. — Die Eröffnung dürfte voraussichtlich nicht vor dem 1. Juli I. J. erfolgen.

— Die große Verschiedenheit der russischen Eisenbahntarife wirkt sehr lästig auf den Verkehr. Der gegenwärtig bestehende Frachttarif unterscheidet 120 verschiedene Frachtsätze für verschiedene Frachtarten, dennoch genügen diese Sätze noch lange nicht, denn tatsächlich werden auf den russischen Bahnen gegen 3000 verschiedene Artikel befördert, und die Fracht für die im Tarif nicht genannten Artikel muss noch gewissen Analogien berechnet werden, d. h., es werden bald diese, bald jene Tarifart angewandt, sogar auf einer und denselben Linie, sofern sie verschiedenen Gesellschaften gehört. Diesem Uebelstande soll nun, wie dem „P. M. B. T.“ geschrieben wird, dadurch abgeholzen werden, daß ein allgemeiner Tarif für alle russische Bahnen eingeführt wird.

— Die letzte Entleerung der Sammelkassen im ersten Bezirk des Lodzer Wohlthätigkeitsvereins ergab folgende Verträge:

Comptoir der A. Anstadt'schen	R. 43.80
Handelsbank	30.66
des H. A. Biedermann	24.80
Herrn F. Feber	17.18½
Herren Gebr. Schlegl	28.12
Herrn Feber, Schulz	6.05
C. W. Schlegl's Filiale	3.65
Katholische Pfarrei	2.79½
Herrn W. Müller	1.64
F. Meyer	1.52
Notar Kamodi	— 76½
Gruszczynski	—
Herrn Kretschmer	— .92
Bendorf	— .90
I. Hordlicka	1.02

— Einer unverantwortlichen Fahrlässigkeit machte sich am Freitag ein Rutscher schuldig, welcher mit einem mit mehreren Fässern beladenen Nollwagen aus dem Hofe des Grundhofs Petrikauerstraße Nr. 520 gefahren kam. Vor der Einfahrt dieses Hauses stand der Kastenwagen der Anstadt'schen Brauerei, sodass jener nicht heraus konnte. Anstatt nun die Zügel zu ergreifen und einige Schritte weiter zu fahren, wandte der bieder Rutscher ein einschärfes Mittel an, um sich Platz zu schaffen, das heißt, er ergriff seine Peitsche und schlug auf die Anstadt'schen Pferde ein. Was war nun wohl natürlicher, als daß die letzteren erschrocken und mit dem schweren Bleiwagen im Galopp auf- und davon rannten. Wäre es nicht gelungen, die Tiere noch rechtzeitig aufzuhalten, so hätte bei dem großen Verkehr, der am Freitag auf der Petrikauerstraße herrscht, großes Unglück entstehen können. Der fahrlässige Rutscher verdiente einen ganz energischen Verweis.

— Geschäftsvorlegung. Die lithographische Anstalt von R. Lüther wird im Laufe der nächsten Tage in das an der Zachodnia-Kirche Nr. 89 belegene Lüther'sche Haus überführt.

— Im Circus House wird heute eine ganz interessante Vorstellung stattfinden, denn sämmtliche Artisten werden in ihren Glanznummern auftreten und die Clowns Alles aufblitzen, um dem Publikum einen recht amüsanten Abend zu bereiten. Auch hat die Direction neuerdings einige Defen aufstellen lassen und für eine entsprechende Temperatur gesorgt.

— Im Bendorfschen Saale wird vom Dienstag an die Fischer'sche Damen-Kapelle longerieren. Dieselbe spielt gegenwärtig in Warschau und sollen die Leistungen der weiblichen Musiker sehr gute sein.

— Vergnügungs-Anzeiger. Thalia-Theater: So sind sie alle, die lieben Mädchen. Posse mit Gesang. — Victoria-Theater: Die schöne Helena. Operette von Offenbach. — Variete-Theater: Vorstellung. — Circus House: Abends: Große Vorstellung. — Helenenhof; Eisbahn und Konzert der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments. — Cyklistenplatz: Eisbahn und Konzert. — Waldschlößchen: Eisbahn und Konzert.

— Neue Post.

Petersburg, 31. Dezember. Zur Fortführung und Erweiterung der Tätigkeit der in St. Petersburg belegenen und der wirklichen Geheimräthin Frau Nadesjda Michailowna von Polowzow gehörenden Newski-Nähgarn-Manufaktur wird eine Gesellschaft aus Anteilscheinchen begründet unter der Firma: Gesellschaft der Newski-Nähgarn-Manufaktur. Das Grundkapital des neuen Unternehmens ist auf 12

Millionen Rubel normirt worden. Jeder Anteilschein lautet über 1000 Rbl.

Kalkutta, 31. Dezember. (Nord. Tel. Ag.) Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Kronfolger kehrte gestern nach Bombay zurück und reiste Abends nach Ahmedabad, wo er Donnerstag Morgen eintrifft. Freitag trifft Seine Kaiserliche Hoheit nach Bodhpore.

Moskau, 31. Dezember. (Nord. Tel. Ag.) Das Militärbezirk Legericht verurteilte in Sachen der Intendantur den Wirklichen Staatsrat Golentkin zu 800 Rbl. Geldstrafe, den Ausseher des Privatmagazins Shulomsky und den Prodrätschik Barionow zum Verlust aller besonderen Rechte und zur Verbannung ins Comst'che Gouvernement.

Minsk, 31. Dezember. (Nordische Tel. Ag.) Gestern erschoss der Lieutenant Hase das Fräulein Slupsk und hierauf am selben Orte durch zwei Schüsse sich selbst.

Saraskow, 31. Dezember. (Nordische Tel. Ag.) Die Gouvernements-Landschaft beschloß gestern für die Verpflegung von neun Kreisen und zum Besuch der Felder 761,932 Rbl. zu verabsolgen. Außer dem vorhandenen Baarskapital der Landschaft bedarf es hierzu noch eines Regierungs-Vorschusses von 331,000 Rbl. Zur Versorgung der Kindergarten beschloß die Landschaft ein Waisenhaus zu errichten und wurden für diesen Zweck in das Budget für 1891 über 13,000 Rbl. aufgenommen.

Bachmut, 31. Dezember. Die Wintersaaten stehen im hiesigen Kreise ungünstig.

Zekaterinoslaw, 31. Dezember. Die Schneeverwehungen auf der Katharinen-Bahn sind entfernt und der regelmäßige Verkehr hat wieder begonnen.

Samaras, 31. Dezember. (Nordische Tel. Ag.) Die Gouv.-Landschafts-Versammlung beschloß um eine Anleihe aus dem Verpflegungskapital im Betrage von 600,009 Rbl. zur Ernährung der Bevölkerung und Besäugung der Felder zu petitionieren.

### Telegramme.

Budapest, 2. Januar. Anlässlich der Neujahrsbegrüßung des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Szapary durch die liberale Partei erklärte dieser, die Regierung halte es für höchst wünschenswert, daß der den Interessen beider Theile Rechnung tragende Handelsvertrag mit Deutschland zu Stande komme, welcher die Freundschaft und das politische Bündnis, in welchem Ungarn mit Deutschland lebe und in Zukunft leben wolle, nur inniger gestalten würde. (Bebachte Zustimmung.) Der gute Wille seitens aller Faktoren sei ein so ausrichtiger, daß volle Hoffnung für einen bestrebenden Abschluß des Vertrages vorhanden sei.

Paris, 2. Januar. Der Neujahrsempfang im Glysee verließ auf's Glänzendste.

Der Nunius Rotelli sprach als Doyen des diplomatischen Corps in dessen Namen dem Präsidenten Carnot die aufrichtigsten Wünsche

für sein persönliches Wohlbefinden sowie für

das Gedanken des französischen Volkes nach Außen und im Innern aus.

Präsident Carnot erwiederte, seine Gestimmen seien nicht minder aufrichtige für die vor ihm so würdig vertretenen Länder;

er nehme mit inniger Bevredigung diese Beweise der Sympathie entgegen,

welche Frankreich zum guten Theil der Unzweideutigkeit und Mäßigung seiner auswärtigen Politik verdenke. Die Gedanken des Friedens,

der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Fortschritts, welche die Republik pflege, würden nicht verfehlten, diese wertvollen Sympathien noch zu vermehren. Das sei sein innigster Wunsch.

London, 2. Januar. In einer in Wortley in der Nähe von Leeds veranstalteten Weihnachtsfeier nahmen zahlreiche Schulkinder in leichten Feen-Kostümen und mit chinesischen Laternen in den Händen Theil. Vor Beginn der Vorstellung gerieten einige der Laternen in Brand und die Flammen ergriffen die Kleidung der Mädchen, von denen fünfzehn zum Theil so erhebliche Verletzungen erlitten haben sollen, daß an ihrem Aufkommen gezwungen wird.

Antwerpen, 2. Januar. In Folge des fortwährenden Frostes ist der Stand der Schelde so gefährlich geworden, daß der Bootenverein beschlossen hat, keine Boote weiter zu entsenden. Größere Dampfboote, welche versucht haben, den Fluß hinaufzufahren, haben nach Blisfingen zurückkehren müssen.

## Epilepsie

heilbar, ohne Rückfall, Tausende beweisen diesen wunderbaren Erfolg der Wissenschaft. Ausführliche Berichte, sammt Retourmarke, sind zu richten (2)

„Office Sanitas“ Paris,

57 Boulevard de Strasbourg.

### Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr Grünbaum aus Warschau. — Roderwald aus Dresden. — Bacharach aus Aschaffenburg. — Bullongt aus London. — Pezachowicz aus Łomża. — Alexenko aus Charkow. — Habersfeld und Levy aus Moskau.

Hotel Victoria. Herr Fajans aus Warschau. — Lubowski aus Białystok. — Boborykin aus Sieradz. — Majman aus Kielce. — Heulmann aus Reval. — Riesanow aus Mglina.

Hotel Mannteuffel. Herr Scheniger aus Moskau. — Piaszczyński aus Dobrow. — Masur aus Petersburg. — Gliński aus Petrikau. — Frau Ramocka aus Czortzyn.

Hotel de Pologne. Herr Bromberger aus Plock. — Sarcis aus Tiflis. — Dzierzanowski aus Koluschi. — Beilin aus Moskau. — Hay aus Żyradow. — Peschel aus Tomaschow. — Werner aus Leśnica. — Ciemiński aus Pelczyz. — Modl und Fruchtmann aus Warschau. — Wasiljew und Elpedynski aus Petrikau. — Frau Ramocka aus Czortzyn.

### Loursverigo.

Berlin, den 3. Januar 1891.

100 Rubel 235 M. 35

Ultimo = 235 M. 50

### Inserate.

## Das Ältestenamt der WEBER- Innung zu Lodz

bekürt sich, die Herren Meister zu der am Montag, den 7./19. Januar 1891 im Saale des Meisterhauses stattfindenden Quartalsitzung einzuladen. (3—1)

## Urząd starszych zgromadzenia Tkaczy m. Łodzi

zawiadamia, że 7-go (19-go) Stycznia r. b. w domu majstrów tkackich odbędzie się SESSJA KWARTALNA na którą panów Majstrów najuprzejmiejsza zaprasza.

Hänge- und Tischlampen,  
Ampeln in größter Auswahl  
Ofenvorsätze,  
Feuergeräthänder,  
Kohlenkästen,  
sowie sämmtliche Küchen-  
Einrichtungen,

empfiehlt  
die Lampen- und Blechwarenfabrik

## E. Modrow.

Heute, Nachmittag 1 Uhr, verschied nach kurzem Krankenlager unser heiliger Sohn

## Hermann Waldemar

im Alter von 9 Monaten.  
Liebestrübt widmen wir diese Trauerbotschaft mit der Bitte um stillen Beileid.

Die Beerdigung des heuren Entschlossenen findet Montag, den 5. Januar a. cr. Nachmittag 3 Uhr, von der Petrikauer Straße Nr. 719 aus statt.

Die trauernden Eltern  
Hermann Theodor Grossmann und Frau.

Lodz, den 3. Januar 1891.

## Lodzer Thalia-Theater.

Sonntag, den 4. Januar 1891:

Salson Novität.

So sind sie alle die

lieben Mädchen.

Große Posse mit Gesang und Tanz  
in 3 Akten und 5 Bildern von

W. Mannstadt u. A. Weller.

Musik von A. Mannstadt.

## Lodzer Victoria-Theater.

Sonntag, den 4. Januar 1891:

Die schöne Helena.

Operette in 3 Akten von Offenbach.  
Zweites Aufstreten der Frau L. Micińska  
in der Titelrolle.

## Heinenhof.

Heute Sonntag:

## Eisbahn und Concert

der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments.

Anfang 2 Uhr.

## Entree 20 K., Kinder 10 K.

Abends elektr. u. bengalische Beleuchtung.

Der Saal ist geheizt.

Die Schlittschuhläufer werden  
erwünscht, nur rechts zu laufen.

## Der große Krach!!

New-York und London haben auch das europäische Festland nicht unverdutzt gelassen und hat sich eine große Silberwarenfabrik veranlaßt gesehen, ihren ganzen Vorrath gegen eine ganz kleine Entlohnung der Arbeitskräfte zu verschenken.

Ich bin bevoilmaßigt diesen Auftrag durchzuführen.

Ich verschenke

daher an Ledermann, ob reich oder arm nachfolgende Gegenstände gegen bloße Vergrößerung von

Nbl. 7

und zwar:

6 Stück feinste Taschenmesser mit echt englischer Klinge,

6 Stück amerik. Patent Silbergabeln aus einem Stück,

6 Stück amerik. Patent Silber-Speiseflaschen,

12 Stück amerik. Pat. Silber-Kaffeeflaschen,

1 Stück amerik. Pat. Silber-Saucenköpfer,

1 Stück amerik. Pat. Silber-Mittschöpfer,

6 Stück englische Victoria-Tassen,

2 Stück effektvolle Tafelleuchter,

1 Stück Theesiefer,

1 Stück feinster Zuckerkremer

42 Stück zusammen.

Alle oben angeführten Gegenstände haben früher über 40 fl. gefestet und sind jetzt zu diesem minimalen Preis von 7 Nbl zu haben. Das amerikanische Patent-Silber ist durch und durch ein weißes Metall, welches die Silberfarbe 25 Jahre behält, wofür garantiert wird. Den besten Beweis, daß dieses Silber auf seinem Schwindel beruht, verfügte ich mich hiermit öffentlich jedem, welchem die Ware nicht konvenient, ohne j. den Aufstand den Betrag zurück zu erstatten.

Bestellung nur gegen vorherige Einsendung des Betrages übernimmt.

P. Perlberg's Agentur,  
der vereinigten Amerikanischen Patent-  
Silberwarenfabrik in Wien, II.,  
Krembrandstraße 33.

Besonders zu empfehlen ist das dazu gehörige Pauspulver, 1 Schachtel sammt Gebrauchsanweisung 15 kr.

Für Porto und Zoll sind nur 2 Nbl zu erlegen, bei Empfang der Sendung.

## Theater Varieté.

Heute und die folgenden Tage:  
Große Vorstellung mit neuem Programm.  
Im schönen Monat Mai, komische Scene mit Gesang.  
Auftritt der englischen Sängerin, Tänzerin und Trommelvirtuosin  
**Succes! MISS LOTTA PEDLEY, Erfolg!**  
Auftritt der internationalen Sängerin und Tänzerin  
**Erfolg! MARIA HELQUI. Succes!**  
Anfang präzise 1/2 Uhr. Die Direction L. Sylvandier.  
Alles Nähere besagen die Auffüllen.

## Cirkus A. Houcke.

Lodz, Grüne-Straße (Grundstück Ende).  
Sonntag, den 4. Januar 1891:  
**Große brillante Fest-Vorstellung**  
mit vollständig neuem Programm  
unter Mitwirkung des Directors A. Houcke und sämtlicher  
Mitglieder der neuorganisierten Gesellschaft.  
Diese Vorstellung wird aus 16 der besten Nummern bestehen.  
Pirouets und Saltomortales, ausz. zu Pferde von Herrn Hubert Belling.  
Auftritt der berühmten Equilibristinnen Mlle Ella und Victoria.  
Auftritt der Clowns Tanti, Giulio, Ernesto, Beketow, Gbr. Fioki und des  
berühmten "August" (Liebling des Berliner Publikums) Tom Belling.  
Anfang 8 Uhr Abends.  
Infolge der eingetretenen Kälte ist noch ein Ofen aufgestellt worden, so daß  
der Circus gut geheizt sein wird.  
**Morgen, Montag außergewöhnliche Vorstellung**  
mit neuem Programm.  
Achtungsvoll A. HOUCKE.

Die  
„Zeitung für Stadt und Land“  
(mit sonntäglicher Feuilleton-Beilage)  
beginnt mit dem 1. Januar 1891 ihren  
fünfundzwanzigsten Jahrgang.  
Sie ist das älteste der in Riga in deutscher Sprache herausgegebenen Tagesblätter.  
Derzeitige nachweisbare Auflage: 7000 Exemplare.  
Preis über die Post bezogen: 7 Rbl. jährl., 4 Rbl. halbjährl., 2 Rbl. vierteljährl.  
Insertate 8 Kop. pro Zeile, auf der ersten Seite 30 Kop. pro Zeile.  
Das Redaktions- und Mitarbeiter-Personal der „Ztg. für Stadt u. Land“ ist im Verlaufe der letzten Jahre durch Gewinnung bewährter Kräfte wesentlich  
vergrößert, der Umsatz des Blattes, sowohl was den redaktionellen, als den Inse-  
ratentheil betrifft, erheblich erweitert worden. Insbesondere hat die Redaktion es sich  
angelebt sein lassen, durch Einführung eines regelmäßigen **privaten Depechendienstes**  
aus den meisten **europäischen Großstädten**, sowie durch Belebung an einem  
von der „Nordischen Telegraphen Agentur“ eingeschafften **Specialdienst**, welch' letzterer  
vorzugsweise und in bedeutendem Umfang **Telegramme aus den beiden Reichen**  
und aus dem **Innern des Reiches** übermittelt, ihre telegraphische  
Berichterstattung wesentlich zu erweitern.  
Den Vorgängen in den baltischen Provinzen ist möglichst aufmerksame  
Beachtung geschenkt, die fortwährende Entwicklung des Reichs in Leitartikeln und  
an der Hand der maßgebenden russischen Presse erläutert werden. Der **ausländischen**  
**Politik** waren objektiv gehaltene Leitartikel und eingehende Tageskritiken gewidmet.  
Im Feuilleton wurden, wie bisher, sorgfältig ausgewählte Romane und Novellen, sowie  
kunstvolle Artikel, teils unterhaltenden Inhalts, veröffentlicht. Dasselbe erfuhr eine Er-  
weiterung durch das Erscheinen von Petersburger, Berliner und Wiener  
Blaudereien.

Regelmäßige und gelegentliche **Correspondenzen** aus dem In- und Auslande  
erschienen häufiger als früher. Wegen Gewinnung ständiger **Correspondenten** in  
Petersburg und Moskau steht die Redaktion in Unterhandlung. Die große Ver-  
breitung, welche die „Zeitung für Stadt und Land“, namentlich in der Stadt Riga  
selbst, gewonnen, veranlaßt die Redaktion naturgemäß, der Gestaltung und Erweiterung  
des localen Theils besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Speziell für die Theater-  
und Concert-Kritik wurden bewährte und beliebte Federer gewonnen, über das in den  
verschiedenen Vereinen pulsirende geistige Leben wurde möglichst eingehend berichtet, die  
Zahl der regelmäßigen und gelegentlichen Localberichterstatter vermehrt. Auch  
durch regelmäßige telegraphische Witterungsberichte wurde der Inhalt des Blattes  
erweitert. Die versuchswise begonnene Rubrik „Land- und Hauswirtschaftliches“  
hat Anklang gefunden und soll durch regelmäßige Berichte vom Rigaer Lebens-  
mittelmarkt bereichert werden. Die rasch belebt gewordene Räthslecke der Feuilleton-  
Beilage wird fortgesetzt.

Trotz der qualitativen und quantitativen  
**Erweiterung** der „Zeitung für Stadt und Land“  
blieb und bleibt der **Abonnementpreis** und trotz der so stark gestiegenen Auflage,  
der **Insertionspreis** derselbe.

Es haben in Vorstehendem nur die Bestrebungen der Redaktion ange deutet werden  
sollen. Ob dieselben den beabsichtigten Erfolg gehabt haben, kann früglich der Beurtheilung  
der Leser anheimgestellt werden. Immerhin glaubt die Administration im Hinblick auf  
den Jahreswechsel die

„Zeitung für Stadt und Land“  
auch für die Zukunft der Gunst des lesenden und interessirenden Publikums emp-  
fehlen und dabei, gestützt auf sehr zuverlässige Kenntnis der betreffenden Verhältnisse,  
die Meinung aussprechen zu dürfen, daß die

„Zeitung für Stadt und Land“  
die breiteste und am weitesten verbreitete Zeitung

**verbreiteteste**  
der in den Ostseeprovinzen erscheinenden deutschen  
Zeitungen ist.

**Concerthaus.**

Heute Sonntag, den 4. Januar 1891;  
**Großes Tanzfränschen.**

Entree für Herren 60 Kop., Damen 30 Kop.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

**Salmiakgeist**  
in jeder Stärke und in jedem Quantum  
lieferat  
Die Verwaltung der Gasanstalt in Lodz.

P. P.

Um allen Irrthümern vorzubeugen, gestatten wir uns unsere verehrten  
Interessenten aufmerksam zu machen, daß unsere Marke  
**Gebr. Meurers Dampf-Cylinder-Öl**

allein nur echt durch unseren Vertreter

**Herrn A. Fleischer**

zu beziehen ist.

Die amerikanische Öl-Compagnie verkauft diese Marke, welche früher  
unter dem Namen Möhrings Dampf-Cylinderöl eingeführt wurde, seit  
zwei Jahren aber nach unserer Firma benannt und gesetzlich geschützt worden ist  
ausschließlich durch uns und ist jedes andere Product nicht gleichwertig mit  
unserem als vorzüglich, gut und gleichmäßig bekannten Cylinder-Öl.

Unser Vertreter unterhält ein beständiges Lager und halten wir uns bei  
Bedarf angelehnzt empfohlen.

Hochachtend

**GEBR. MEURER.**

Frankfurt a. M., 15. Dezember 1890. (3-2)

## Halo, Halo, Halo!

Ueberraschen Sie sofort Ihre Frau mit dem ganz neu erfundenen Küchenapparat, welcher  
in der Pariser Welt-Ausstellung und in der Wiener landwirtschaftlichen Ausstellung in die  
Million Stück verkauft worden ist.

**Noch nicht dagewesen**

ist dieser Apparat und dient zu folgenden Zwecken: In 1 Minute ist es möglich, von Milch oder  
Rahn Butter zu machen und in einer halben Minute Schlagobers, Eierschnee, Eier-Punsch etc. zu  
bereiten.

In 1 Minute lässt sich 1 Ko. Kartoffeln, Zwiebeln, Gurken, Rettich, Rüben etc. jedes Obst  
und anderes, je nach Wunsch dick oder dünn schälen, schaben und schneiden.

Ferner dient dieser Apparat als Mikroskop; 400 Mal vergrößert sieht man jeden Gegen-  
stand, bei Untersuchung der Speisen und Getränke.

Ein solcher Apparat aus unverwüstlichem Metall und Federn construit, kostet nur den  
spottbilligen Preis von

**Rubel 2.**

Dieser unentbehrliche Apparat ist wegen seiner beispiellosen Billigkeit in allen Familien  
Wiens und Paris bereits eingeführt und ist nur durch meine altherühmte Firma einzig und allein  
zu beziehen gegen vorherige Cassé oder Nachnahme nach allen Weltgegenden.

**D. Klekner, Wien, I., Postgasse 20.**

Lodz im Januar 1891.

P. P.

Hierdurch mache die ergebene Mittheilung, daß ich am  
hiesigen Platze ein

**„Bank-Geschäft“**

und befindet sich mein Comptoir

Petriskauer-Straße, Nr. 780 im Hause der Minckberg'schen Erben.

**LEOPOLD LANDAU.**

Verein Lodzer Cyclisten.

Sonntag, den 4. Januar 1891. Nachmittag 3 Uhr.



**Concert auf d. Eisbahn.**

**Entree 25 Kop.**

Das Altesten-Amt der

**Müller - Innung**

zu Lodz  
beehrt sich hiermit die Herren Mitmeister der  
Innung zu der am Dienstag, den 6.  
Januar 1891, Nachm. präzise 4 Uhr  
stattfindenden

**Quartal-Sitzung**

ergebenst eingeladen.

**Bekanntmachung.**

Am 28. Dezember 1890 (9. Januar  
1891) Morgens 10 Uhr findet im Saale  
des Lodzer Friedensrichter-Plenums, Petri-  
skauerstraße Haus Wiener der gerichtliche  
Verlauf des den Erben der verstorbenen  
Karl und Anna Culinius'schen Thelen-  
gehörigen und in Konstantynow bei Lodz  
belegenen Wassermühlengrundstücks, zu  
welchem auch 48 Morgen Land gehören  
auf dem Wege des Meistgerichts statt.

**1 Zimmer u. Küche**

1. Etage, sind sofort zu vermieten.  
Näheres Sawadka-Straße im Hause des  
Litographen Herrn A. Lubinski.

(3.1)

Дозволено Цензурою.  
Варшава 23-го Декабря 1890 г.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

# Beilage zu Nr. 3 des Ober Tagblatt

## Unser Lottchen.

Skizze von H. Waldemar.

Ich langen Jahren lebte ich einst in mein Heimatdorfchen zurück, dem treue Anhänglichkeit bewahrt hatte. In ich Land und Leute der verschieden Gegenden hatte kennen lernen, Natürlichkeit zu bewundern Geist fand, überwältigte mich dennoch pruchlose und doch in dieser Anseitigkeit großartige Umgebung immer von Neuem.

In Füße eines Berges liegend, der unnen und Fichten dicht bewachsen von saftigen, grünen Wiesen, von Getreidesfeldern umgeben, schienen streut liegenden Häuser des reinen Dorfes wie abgeschnitten von allem lichen Verkehr. Überall Wald, wohin sieht, hier sich zu Bergen hoch erhebt zwischen zwei solchen Ungetüm jäh verjüngend und, mit dem azurblauen Himmel im Hinter eine entzückende Fernsicht bietend, ein klarer Gebirgsbach sich von erab stürmisch ergoß, sein Bett zu strebte, aber eingedämmt ein mächtiges Mühlrad drehte, dessen Rauch und fern, verbunden mit dem Sang der zur Sommerszeit, gar mächtig aussah wirkte. Ganz entzückt gefest der die mit ihrem mehrlstäubten Dach her die niedrigen, meist mit Stroh in Häuser hinwegragte, lag das kleine Kirchlein mit seinem rothen e, umgeben von dem Friedhof, dessen schmucklose Kreuze in erschreckender vorhanden waren.

enseits des Friedhofs stand das aus, und dorthin lenkte ich zuerst Schritte, lebten mir in dem stillen lichen Dörfchen doch nicht Freunde, verwandte mehr. Durch das einfache vor schreitend, bog ich gewohnheitsmäßig nach der Seite, da meine Elternen Schlaf schliefen. Wehmüthige ten bemächtigten sich meiner, es stand mit einem Zaubertrance das kleine mit der niedrigen, rauchgeschwärzte vor meinem geistigen Auge; ich Vater am Tische sitzen und sein rauhen, während er den „Hin“ las, hörte das Klappern der Nadel meiner Mutter Strickzeug, verdes alten Katers Schnucken, Karos

tiefe Ahnung, wenn er am Herd sich ausgestreckt hatte und schlief. Die vielen Jahre meiner Abwesenheit waren wie weg gewischt aus meinem Gedächtniß, vergessen die leid- und mühevollen Zeiten des Studiums, vergessen die Triumphe, die der Geiger gefeiert, die Sorbieren, die man ihm gesetzt, ich lebte in der Erinnerung an jenen Abend, da mir der Vater eine Kindergeige gebracht und ich den Entschluß kund that, Musikan zu werden und damit einen Feuerbraud in das Bauernhaus warf, in dem von Alters her alle Kinder ohne Ausnahme sich der Behauung der Scholle gewidmet. Ich wollte aber eine Ausnahme machen und mache sie. Leider war es mir nicht vergönnt, den Lebensabend der alten Leute zu verschonen; als ich's vermoht hätte, starben sie.

Mit schwerem Herzen riß ich mich los und wanderte weiter. Da fiel mein Blick auf ein verhältnismäßig großes, kostbar geschweiftes Kreuz. Staunend las ich die Inschrift:

„Unser Lottchen.“

Kopfschüttelnd ging ich weiter und klopfte bald am Pfarrhause an. Auch hier Veränderung. Mein alter Freund lebte nicht mehr, ein Jüngerer versah sein Amt. Ich ließ mich melden, halb aus Neugierde und auch etwas in dem Bestreben, von meinem überreichen Verdienst für die Armen abgeben zu können. Und wer sollte da bessere Auskunft geben können als der Pfarrer? Wir verstanden uns sehr bald, erkannte ich doch in ihm einen ehemaligen Zugendgespielen. Im Laufe des Gesprächs fragte ich, wer unter dem prächtigen Kreuze begraben liege. Ein ernstes Lächeln flog über des Goitessmannes blühendes Antlitz, als er erwiderte:

„Ein armes blindes zehnjähriges Mädchen! — Wenn es Sie interessirt, will ich Ihnen mittheilen, welche Bewandtniß es mit dem Kreuze hat!“

„Ich bitte darum, Herr Pfarrer, ist mit doch Alles interessant, was in diesem abgeschiedenen Dörfchen geschehen.“

„Nun gut, so hören Sie, vorher aber soll meine Frau uns eine Flasche vom Besten bringen.“

„Es mögen jetzt fünf Jahre her sein,“ begann mein liebenswürdiger Vater, nachdem er die Gläser gefüllt hatte, „der Winter war ungewöhnlich streng aufgetreten; wochenlang lag der tiefste Schnee, knirschte unter den Tritten und bog Bäume und

Gestrüucher tief hernieder. Wer in den Bergen, in den Waldungen zu leben gewohnt ist, weiß, was dies bedeuten will. Nur mühsam konnte unser Bildstock sich durch das sich täglich weiter ansehende Eis seinen Weg bahnen, das Mühlrad unten stand schon lange still, von den Schaufeln hingen lange, in der Sonne glitzernde Eiszapfen, die Brunnenströme waren mit Eis gefüllt und die liebe Schuljugend konnte sich über Mangel an Vergnügungen gewiß nicht beklagen. Es waren prächtige Tage, die Luft so rein, die Sonne so hell und strahlend und dennoch nicht mächtig genug, um die Schneedecke zum Schmelzen zu bringen. Mehr denn je suchten die Leute ihr eigenes Heim, selbst die Wirthsstube war leer, da man sich, wer bekannt war, zusammenfand, um zu plaudern, zu spinnen, zu erzählen von dem Einst und Seit. Von Hunger getrieben, kamen Hasen und Rehe bis an die Wohnungen; erstere höhsten gar manchen Kehlkopf aus, oder stahlen die Rüb'en; sie wurden zutraulich, da sie merkten, daß sie nicht in dem Maße vertilgt wurden, als sie sich einfanden. Nur einer machte hierin eine Ausnahme, das war der Müller. Von Herzen roh, konnte er kein Thier leiden, sagte unbarmherzig die vierfüßigen und gefiederten Bettler aus Garten und Hof, wie er die Menschen, die ihn um eine Gabe anslehten, mit Schimpf von seiner Thüre jagte. Während die Vöglein fast an jedem Hänschen ihr Futternapfchen gefüllt fanden, flogen sie zirpend, kreischend beim Müller vorüber, dem es ein Leichtes gewesen wäre, die niedlichen Thiere zu säubern. In seiner Herzengroßheit ging er so weit, daß er die Menschen, die besser waren als er, verspottete und höhnte. Das mußte sich namentlich das kleine, blinde Lottchen gefallen lassen, das, der Engel der Thiere, für sie werbend, bettelnd von Haus zu Haus ging, überall durch sein langes Gesichtchen, durch den Blick seiner erloschenen Augen Mitleid erregte. Jeder wußte, die Vöglein des Waldes waren des Kindes einzige Freunde, mit ihnen unterhielt es sich wie mit ihresgleichen, sie verstanden es und flogen zutraulich auf seine Schulter, auf Kopf und Arme. Wer möchte dem Kinde dies missgönnen?

Lottchen war das einzige Kind der ärmsten Witwe des Dorfes, die sich lämmert, aber redlich mit Flecken und Nähern ernährte, und überall gerne gelitten. Bekannt mit allen Wegen im Dorfe sowohl,

als auch im Walde, ging Lottchen stundenlang umher, besuchte die Kranken und Siechen, erzählte den Kindern Märchen und machte sich nützlich, so viel es ihr Zustand gestattete. An einem jener kalten Wintertage war es, daß Lottchen wie sonst durch die Dorfstraße ging, umringt und verfolgt von den hungrigen Vögeln, denen sie scherzend und neckend die Brotsamen streute. War es nun, daß sie dadurch unaußermöglich geworden, den Weg verfehlte, oder irrte sie sich, was sonst nie der Fall gewesen, im Ort, kurzum, Lottchen betrat des Müllers Garten und stapste, es war ja Alles fest gesoren, mit großem Gleichmuth über die mit Stroh gedeckten Kohlköpfe. Der Müller, der dem Kinde nie recht hold gewesen, obwohl es ihm niemals Ursache dazu gegeben, stürzte wie ein rasender Kettenhund aus der Thüre seines Wohnhauses, ergriff mit Schimpfen und Schelten, wobei „Betteldirne,“ „Hungerprinzess“ die gelindesten waren, des Kindes Arm und schleppte es zum Thore hinaus, daß Lottchen niederfiel und erst nach geraumer Weile sich wieder erheben konnte. Schaden hatte sie nicht gelitten und den Schrecken überwand sie lächelnd, als die Vöglein, die kreischend und piepend davonflattert waren, sich ihr wieder nahten und durch noch mehr Zuthunlichkeit ihr Mitgefühl zu erkennen geben wollten.

Einige Tage später wandelte Lottchen durch den Wald, wie sonst von ihren Lieblingen begleitet, denen sie mit heller Stimme ein Riedchen sang. Sie wollte einiges Reisig zum Feuer anmachen holen, da ihre Mutter ihr gesagt, wo sie sicher und mühelos solches finden würde. Sie war schon eine gute Strecke gewandert und kam nun, vom Hauptwege abiegend, in einen ziemlich unwirthlichen Theil des Waldes, den man hier deswegen Teufelsdecke nennt. — Sie werden sich dessen erinnern. Dafür einbiegend, hörte sie, deren übrige Sinne bedeutend geschrägt waren, seitdem ihr durch Scharlach der eine, hauptläufigste verloren gegangen, ein eigenhümliches Kräzen und Stöhnen. Anfangs blieb sie überrascht stehen, doch Furcht kannte Lottchen nicht, somit schritt sie noch weiter dem Orte zu, von wo das Geräusch erklang und fragte: „Istemand da?“

Eine halb erstickte Stimme, die sie nicht erkannte, antwortete: „Ich liege unter'm Schneebrock, wer Du auch seist hilf mir, sonst muß ich elend umkommen, die Aeste drücken gar so sehr auf mich.“ —

„Wartet,“ sagte das Kind, „ich will Euch helfen, so gut ich kann und dann ins Dorf laufen.“

„Die blinde Lotte!“ stöhnte der Unglückliche, und an diesem Ausdruck, den nur Einer im Dorfe gebrauchte, erkannte sie wer ihre Hilfe begehrte. Anstatt sich darüber zu freuen, daß den Hartherzigen so bald die Strafe ereilt hatte, fragte sie nur: „Seid Ihr's, Müller Lorenz?“

„Ich bin's. Es soll Dein Schaden nicht sein, wenn Du mir herauhilfst!“

„Um Lohn' thu' ich's nicht, Müller, daß Ihr's wißt. Bleibt fein still liegen,

ich hab' vor ein paar Jahren angesehen wie der Förster ein Reh befreite. Kann ich auch jetzt nicht mehr sehen, so aber fühlen.“

„So ein schwacher Wurm muß daher kommen und mir helfen!“ murmelte der Müller, den wohl Beschämung ergriß, daß seine böse That solchen Lohn empfing. Auf dem Gesichte liegend, war es ihm unmöglich, ein Glied zu rühren, außerdem wußte er, daß er durch vieles Bewegen die Sache nur schlimmer machen würde. Er ergab sich denn darin und fand sich mit dem demüthigendsten Bewußtsein, seine Rettung dem geschmähten Kinde zu verdanken, so gut wie möglich ab. So viel vermochte er sich doch klar zu machen, daß ohne Lottchen's Hang zum Durchstreifen des Waldes er hätte elendlich umkommen müssen, da zu dieser Jahreszeit nur selten ein menschlicher Fuß die Teufelsdecke betrat. Er aber war aus dem benachbarten Dorfe gekommen und wollte, um den Weg zu kürzen, quer durch den Wald und die Teufelsdecke heimkehren, als der Schneebrock erfolgte und der ihm zunächststehende Baum ihn unter sich begrub. Tauchend versuchte Lottchen ihm beizustehen, und wenn sie auch zu schwach war, um ihn völlig zu befreien, so gelang es ihr doch, ihm so viel Raft zu schaffen, daß die Erstickungsangst wich. Daín, nachdem sie ihm noch Mutth und Geduld zugesehen, eilte sie ins Dorf.

Der Müller wurde gerettet, Lottchen aber, die es sich nicht nehmen ließ, dabei zu sein, hörte wohl den Zuruf der Leute, als ein weiterer, bereits gelockerter Baum einzubrechen drohte, konnte aber nicht sehen, woher die Gefahr drohte, und so kam es, daß sie dem Verderben entgegenließ. Eine Fichte streifte im Niederglassen das Kind und riß es mit sich. Gräßlich zugerichtet zog man Lottchen unter dem Baume hervor. Beine und Arme waren gebrochen und an ihrem Hinterkopfe rieselte das Blut herunter. Mit geschlossenen Augen, schwer atmend, lag das Kind im Schnee, da kniete der bis jetzt so harte Müller mühsam neben ihr nieder — denn auch seine Glieder waren wie zerschlagen von dem langen Liegen, wenn er auch sonst keinen Schaden gelitten hätte — über sein blassen Wangen ließen die Thränen stromweise, und des armen Geschöpfchens Hand erfassend, rief er mit halb erstickter Stimme: „Lottchen, so darfst Du nicht gehen, mußt hören, wie Dir der Müller sein Leben dankt! Hörest Du Lottchen, Du sollst für Deine Vögel so viel Futter haben, als Du nur willst — erbarme Dich — Kind — ach nur ein einziges Mal mach die Augen noch auf, Lottchen, Mädel — hast Du's gehört?“

Alle Umstehenden konnten sich der Thränen nicht erwehren und Einer nach dem Andern falte die Hände zum stummen Gebet für das leidende Kind, um dessen festgeschlossenen Mund plötzlich ein sanftes Lächeln huschte. Die Augen groß und mit dem alten Glanze ausschlagend, sagte sie mühsam: „Ich — sehe — Euch, Müller Lorenz — Alles — auch die Bäume

und den lieben Wald — und dort — meine kleinen Freunde — Ihr werdet sie sorgen! Vergesst sie nicht — und — Euch meines Mütterchens an!“

Der Gedanke an die Theure ihres leichten Augenblick, denn die ersten gekommen, darüber täuschte sich Niemand ein Wunder geschehen und Kind das Augenlicht wiedergegeben. Noch einmal schlug sie die Lider, seufzte tief auf und stöhnte: „Meine Mutter!“ dann war's vorbei.

Der Müller hat getreulich gehandelt, was er in jener schweren Stunde für Lottchen gesiederte und ungefiederte. Sie sind auch die Seinigen jetzt und kein Mensch geht ohne Trost, ohne Unterstüzung seiner Schwelle. Lottchen's Mutter aber in sein Haus genommen.

Draußen auf dem Gottesacker betete er das schöne Kreuz und beschloß die einfache und doch so rührende Inschrift!

So sprach der Pfarrer, ich drückte ihm wortlos und ergriß die Hand und wandelte hinaus in den Wald.

### So muß es kommen

Humoreske von R. H.

Der Herr Amtsrichter Fritz Hagemann war ein Junggeselle von 35 Jahren, war ein ausgezeichneter Arbeiter, Freude seiner Behörden und der seiner Familie — aber er hatte Fehler: er wollte nicht heirathen.

Als Welt schüttelte den Kopf der Ein so hübscher, stattlicher Mann, die Frauen, — was kann er nur haben? Denn alle Welt war darüber eingliedert, es sich bei ihm nicht um eine unglaubliche Liebe handeln könne. Wenn er mit strammen Schritt daherkam, den Kopf wenig zurückgeworfen, mit diesen wenigen Blicken und dem langen blauen Bollbart, so mußte man sein Vergleich an ihm haben, und manches junge Mädchen seufzte verstohlen vor sich hin. Dem Gedanken, an seinem Arm das Leben zu wandeln. Aber er wollte nicht heran. Seine Freunde sagten schließlich, er sei zu bequem, um werben zu gehen. Alten Jungfern sagten, er habe kein Glück. Die Mütter, deren Töchter er sahen, sagten, es fehle ihm an Verstand. Die jungen Frauen, die ja von je ganz besonderen Eifer entwickelt sind, sagten, er sei zu verlobt. Bungsgesellen unter den Pantoffel zu gehen, ließen ihm keine Ruhe und in ihnen immer wieder ins Gebet.

Warum heirathen Sie nicht?“ „Ja,“ sagte der Biderspenner, „bin ich denn schon verlobt?“

„Aber warum verloben Sie nicht?“ „Bin ich denn schon verlobt?“

„Antwortete Fritz Hagemann mit der löblichsten Miene von der Welt.“

„Ach das sind ja Alles Flaschenhieb es dann unwillig zurück.“

Sie endlich einen ernsthaften Grund

Sch bin zu arm! . . . Es giebt so viele  
ne Mädeln in der Welt! . . . Ich habe immer gesündet, daß ge-  
lten die reichen Mädeln nach Geld hei-  
ren! . . . Ich wußte, gleich Eine, der es  
egal wäre, ob Sie arm oder wohl-  
habend sind!

Aber wenn das Gespräch diese Wen-  
dung nahm, pflegte Fritz Hagemann un-  
bedingt zu werden.

„Nein, nein! rief er dann, „lassen  
Sie nur! Ich habe so meine eigenen Ver-  
treibungen von der Geschichte. Eine Che-  
rissi sein, so etwa wie ein Eisenbahn-  
waggon! Wie ein Eisenbahnunglück?“

„Ja seien Sie, wenn zwei Züge  
auf einem Gleis gegen einander abgelassen  
tunnen, so daß sie garnicht an sich vorbei  
kommen, so daß sie mit den Köpfen zusam-  
mstoßen müssen, seien Sie, mit einer  
solchen Naturnothwendigkeit müssen meiner  
Leid nach auch Verliebte aneinander-  
treten, sonst wird es nichts. Und ein  
solches Eisenbahnunglück ist mir noch nicht  
vorkommen!“ Damit stand er auf, zwinkerte  
lau mit den Augen und dachte bei  
sich: Den Angriff hätten wir wieder  
mal verirrt.“

Die junge Frau aber, mit der er  
prochen, pflegte lachend vor sich  
zumurmeln: „Der Mann ist mir ein  
Schuh!“

Nun ereignete es sich, daß der Herr  
Amtsrichter, der die letzten Jahre beim  
Appellationsgericht in Berlin gearbeitet hatte, für  
eine Zeit nach Stralsund verlegt wurde,  
und dieser Wechsel war ihm sehr unbehag-  
lich.

In Berlin, sagt das Sprichwort,  
schlummern die Junggesellen nicht um. Da-  
selbst es soviel hundert Abwechselungen und  
Unmöglichkeiten, daß ein Lebemann gar  
nicht auf den Gedanken kommt, was ihm  
leben in seiner Häuslichkeit fehlt. Aber  
Stralsund ist anders. Da findet nicht  
jedes Löfflein seinen Deckel,“ da-  
sessen die Löffel am besten schon ihren  
Deckel mitbringen. Und wer sich sonst als  
Einzelner ein wenig zerstreuen und unter-  
halten will, muß sich an irgend welche Fa-  
milie anschließen, und in solchen Familien  
meistens heirathsfähige Töchter, und  
Fritz Hagemann fürchtete als verwöhnter  
Mann, der seine Freiheit als seinen kost-  
barsten Schatz hütet — er fürchtete ein  
Eisenbahnunglück und blieb lieber für  
allein.

Aber da erhielt er eines Tages einen  
Brief aus Berlin, worin ihm ein junger  
Student, dessen Farben auch der Herr Amts-  
richter einst getragen hatte, schrieb, daß er  
nächster Tage auf 24 Stunden nach Stral-  
sund kommen würde, um eine Erbschafts-  
angelegenheit zu ordnen, und zugleich auch  
einen kräftigen Frühstückspfennig zu  
bekommen, wo sie sich zu  
treffen sollten.

„Der hätte doch auch nur dableiben  
können“, dachte Fritz Hagemann. „Was  
will ich mit dem jungen Dack hier anfan-

gen? Dieses ewige Getröhre! Ich werde  
einen verdorbenen Magen haben, das wird  
Alles sein. Und ich habe noch einen Stich  
Alten zu erledigen. Wär' er nur erst wie-  
der fort!“

Aber gutmütig wie er war, ging er  
zur angegebenen Zeit in den Gasthof, trank  
mit dem Studenten ein Glas und ließ sich  
die schlechten Witze erzählen, die in  
Berlin aufgetreten waren, und wie der  
Gesprächskasten eben ausgehen wollte, sagte der  
Student:

„Weißt Du was? . . . Ich muß  
auch noch einen Besuch machen!“

„Bei wem denn?“

„Bei Fabrikbesitzer Reuter. . . . Er  
hat eine Eisengießerei. . . . Kennst Du  
ihn?“

„Nein“, sagte Hagemann. „Woher  
kennst Du ihn denn?“

„Ja, das ist schon lange her, weißt  
Du . . . Es war vor 10 Jahren am  
Strand, in Middroy. Meine Eltern verlebten  
dort die Sommerferien mit mir, und er  
war mit Frau und einer kleinen Tochter  
von acht Jahren auch dort. . . . Wir beiden  
Kleinen waren gute Leute mit ein-  
ander und freundeten uns riesig an, —  
und wie die Ferien zu Ende waren, lud  
mich der Alte ein, wenn ich jemals nach  
Stralsund käme, doch ja bei ihm vorzu-  
sprechen. . . . Nelly hieß sie. . . . Ich be-  
finne mich mich. Bin doch neugierig, wie sie  
jetzt aussieht!“

„Und darauf hin willst Du den Leu-  
ten jetzt einen Besuch machen?“

„Warum nicht? Ich habe mich erkun-  
diggt . . . sie haben ihre Villa vor dem  
Thor. . . . Komm führe mich hin, sonst  
verirre ich mich!“

„Auch das noch,“ denkt der Amts-  
richter brummig im Stillen. „Nun muß ich auch noch den Fremdenführer  
spielen!“ Aber gutmütig, wie er eben  
war, steht er auf und pilgert mit seinem  
jungen Freund zum Thor hinaus.

Es war vier Uhr geworden, der Wind  
ging noch kalt — man schrieb Anfang  
April — und Beide hatten einen tüchtigen  
Schnupfen. Endlich kamen sie vor der  
Villa an.

Der Student geht ins Haus, schickt  
seine Karte hinein . . . der Hausherr läßt  
bitzen. . . . aber kann sich auf den jungen  
Mann absolut nicht mehr besinnen. Indessen  
Sochen Reuter ist ein fröhlicher alter  
Herr, „ein richtiger toller Mecklenbürger“,  
mit breiten Schultern und einem vollen  
rothen Gesicht, er amüsiert sich über die  
Verlegenheit des jungen Studenten, und  
wie der plötzlich bei seinem Schnupfen zu  
nielen anfängt, schreit Sochen im schönsten  
Mecklenburgischen Dialekt:

„Mein Gott, Sie haben sich ja woll  
verkühl!“

„Ja,“ sagt der Student, „und gründ-  
lich!“

„S, mein Kindling, da müssen Sie  
gleich einen heißen Grog trinken, mit 'nen  
ordentlichen Schuß Rum . . . das hilft  
mir allemal, tauen S' en beten“ ich  
will gleich meiner Tochter sagen!“

„Nein!“ ruft der Student, „Sie sind  
sehr freundlich; aber so viel Zeit hab' ich  
nicht. Unten wartet ein Freund von mir,  
ein Amtsrichter Hagemann.“

„Bei die kalte Witterung?“ schreit  
Sochen Reuter. „Geh' Sie, mein Söhn-  
ling, holen Sie ihm raus. Sonst ver-  
kühlst der sich auch noch!“

Damit wackelt der Alte auch schon  
in's Hinterzimmer, und dem Studenten  
bleibt nichts übrig, als hinaus zu gehen  
und den Amtsrichter zu holen.

„Du,“ sagt er, „Du sollst kommen,  
Grog trinken!“

„Grog trinken? . . . Das fehlt mir  
auch noch!“

„Komm nur,“ sagt der Student, „der  
Alte ist ein ganz verständiger Knopf.  
Braucht ja nicht auszutrinken, wenn Du  
nicht willst!“ Damit zieht er den Wider-  
strebennden glücklich in's Haus.

Indessen hat Frau Reuter, eine rund-  
liche, nette Frau von vierzig Jahren, im  
Besuchszimmer sprechen hören, und neugie-  
rig, wie die Frauen manchmal sind, hat sie  
sich schnell eine neue Haube aufgesetzt, ist  
in's Zimmer getrippelt und steht am Fen-  
ster, während die beiden jungen Leute durch  
den Garten kommen. Der stattliche Amts-  
richter sieht ihr mächtig in die Augen.

„Wer mag das nur sein?“ denkt sie,  
„den hab' ich noch nie hier gesehen. Gewiß  
wieder 'ne Jagdbekanntshaft von meinem  
Alten!“ Denn Sochen Reuter war ein  
mächtiger Nimrod vor dem Herrn.

Sie empfängt also die beiden Freunde  
auf's Liebenswürdigste und fragt den Amts-  
richter gleich mit weiblicher Schlauheit:

„Nun, wieviel haben Sie denn geschossen  
das letzte Mal?“

„Herr Gott,“ denkt Fritz, „woher  
weiß die denn, daß ich vorgestern beim  
Kollegen Hinkelstein auf der Jagd war?“

„Gar nichts hab ich geschossen,“ ant-  
wortete er ganz ehrlich und erinnert sich  
dabei, wie er von allen Seiten geneckt  
wurde: Er müsse entschieden verlobt sein,  
da er nichts mehr träfe.

Frau Reuter bedauert ihn sehr, ein  
Wort gibt das andere, und so fragt sie denn  
schließlich, wie den Herren Stralsund gefiele.

Da legt sich nun aber Fritz Hage-  
mann in's Zeug. Solch ein trostloses Nest  
wie Stralsund sei noch gar nicht dagewe-  
sen. Ein Alleinstehender sei hier vollkomm-  
men verloren. „Ach Berlin! Ja, das ist  
eine Stadt!“ ruft er, „da lebt man doch  
wenigstens!“

„Ah, da wär es aber doch schade,“  
sagt Frau Reuter, „wenn Sie mit einem  
so unfreundlichen Eindruck von Stralsund  
scheiden sollten. Wissen Sie was? Morgen  
feiern wir unser großes Logenfest . . .  
Seien Sie unser Gast. Mein Mann würde  
sich gewiß sehr freuen!“

„Auch noch tanzen?“ denkt Fritz bei  
sich. Aber noch ehe er seine Absage her-  
vorstoßen konnte, öffnete sich die Thür und  
strahlenden Gesichtes erschien Sochen Reu-  
ter, begleitet von einem bildhübschen jun-  
gen Mädchen mit lastianbraunem Haar  
und blauen Augen, die ein Theebrett mit

einem dampfenden Wasserkessel und allem Zubehör in der Hand trägt.

"So, mein Säuning," schreit er schon in der Thür, "hier ist die Medizin!"

Darauf begrüßt er den Amtsrichter wie einen alten Bekannten und nötigt ihn, ebenfalls zuzugreifen. Der sieht aber immer nur das hübsche Mädchen an.

Die hält die Augen sittsam niedergeschlagen und knipt vor dem Studenten, der sich wenig Zucker und einen tüchtigen "Schuß Rum" in sein Glas thut. Aber wie sie nun dem Amtsrichter anbieten soll, schlägt sie die Augen auf und erschrickt.

"Allmächtiger Gott," denkt sie, "das ist ja der stattliche Mann, der mich lebt hin im Konzert immer so angesehen hat!" Ihr wird siedend heiß und dann wieder kalt, sie wird rot und dann wieder bleich, und dann alles durcheinander. Die Knie zittern ihr, wie sie den Knix machen soll, das Theebrett kommt in's Kippen, die Mutter hat gerade noch Zeit, es ihr abzunehmen und den Wasserhahn mit fester Hand zu ergreifen; aber der Theelöffel und ein paar Stücke Zucker rollen auf die Erde. Nelly bückt sich um sie aufzuheben, der Amtsrichter bückt sich ebenfalls, und wie sich beide wieder aufrichten wollen, schlagen sie mit den Köpfen zusammen daß es knistert.

Das Eisenbahnußglück war geschehen. Nelly setzt sich noch ein Weilchen; aber sie hört kaum, was gesprochen wird, so brummt ihr der Kopf, und so schlägt ihr junges Herzchen. Sie greift sich nach ihrem rechten Arm, an dieselbe Stelle, wo ihre Freundin Bertha sie vor drei Tagen hineinkniff, als sie zusammen dem Amtsrichter auf der Promenade begegneten. Ihr ist zu Muth, als ob alle Welt den blauen Fleck durch ihr schlichtes Kleidchen hindurch sehen könnte, und sie stürzt schlichlich unter einem Vorwand zum Zimmer hinaus.

Fritz Hagemann hat gerade noch Zeit, die erneute Einladung zum Logenfest anzunehmen, da fällt der Student nach seiner Uhr und ruft:

"Herrgott, mein Zug! . . . Nu aber raus!" Darauf werden Hände geschüttelt, und die beiden Freunde verabschieden sich "auf Wiedersehen!"

Wie sie zur Thür hinaus sind, fragt Sochen Reuter seine Frau:

"Nu sag mich mal, Olle woher kennst Du denn die beiden Herren?"

"S, Gott in Deine Hände," sagt die Frau, "ich denk, es sind deine Freunde?"

"Meine Freunde?"

"Sawol! . . . Von der letzten Jagd. Du bringst Dir ja jedesmal einen neuen Freund mit!"

"Von der Jagd?" schreit jetzt Sochen und wird hochrot im Gesicht. Nun bitt ich mich aber 'nen Storch zu braten! Mein Leibtag bin ich mit den Beiden nicht auf Jagd gewesen!

"Ja, wie konntest Du denn aber gleich so freundlich zu ihnen sein?"

"Und wie konntest Du sie gleich zum Logenfest einladen? Was müssen die Leute von uns denken?"

"I" sagt die Frau jetzt ärgerlich, "da ist bald geholfen. Wir brauchen das Fest ja blos nicht mitzumachen und rechtzeitig abzuschreiben."

"Aber, Mamachen," sagt Nelly, die eben in's Zimmer tritt, was mach ich denn? Ich habe dem Herrn Amtsrichter eben den ersten Walzer zugesagt!"

"Wo da?" schreit Sochen.

"Ja," sagt Nelly und wird sehr verlegen . . . ich, ich . . . ich kam zufällig über den Hausruf . . . wirklich ganz zufällig . . . und da standen die Herren und zogen sich ihre Mäntel an . . ."

"Und da hat er Dich gleich auf den ersten Walzer angelprochen?"

"Ja Papachen!"

"Daraus wird nichts!" schreit Sochen, "Marich, auf Dein Zimmer! Das is mich ja woll en Seeräuber, aber nich'n Amtsrichter? So mich nichts, Dich nichts in fremder Leute Häuser zu laufen und jungen Mädchen den Kopf zu verdrehen? Daraus wird ein für allemal nichts!"

Es wurde aber doch etwas d'raus. Frau Reuter hatte ein Einsehen mit den rothgeweinten Augen ihrer hübschen Tochter. Alle drei machten sie das Logenfest mit. Nelly trug einen Strauß, den ihr Fritz Hagemann geschickt hatte, tanzte den ersten Walzer mit ihm und saß mit ihm zu Tisch. Als er sie nach Schluss des Festes in den Wagen hob, bekam er eine warme Passchhand, und als er andern Tags anhielt, das Jawort.

Er hat dann später oft gelacht über den Studenten, der ihn so sehr wider Willen auf den rechten Weg brachte. "So muß es kommen!" pflegte er dann zu sagen und strich sich seinen langen blonden Bart. "Ja, so muß es kommen!"

### Bunte Chronik.

— Moderner Charlatan. Doktor Sequa heißt ein amerikanischer Heilkünstler, der seit Wochen ganz London in Erstaunen setzt. Er ist von einer amerikanischen Aktiengesellschaft angestellt, die große Dividenden durch seine Arzneien erzielt. Er fährt von Vorstadt zu Vorstadt, von einem Zeltwagen und einem vortrefflichen Orchester gefolgt, und trägt bei Nacht an seiner Stirn ein elektrisches Licht. Auch folgen ihm ein Wagen, mit Krücken beladen, die solchen Kranken gehörten, die er von Gicht, Schlagfluss und Lähmungen im Handumdrehen geheilt hat, d. h. in einer einzigen Stunde, sie unter dem Zeltwagen heftigen Einreibungen und Knetungen unterworfend, wobei das Orchester die Schmerzenlaute übertönen muß. Jede Behandlung geschieht vor beliebigen Zeugen aus dem Publikum, auch Aerzte darunter, die Alles für einen Humbug erklären. Dieser Tag wurde ihm, wie aus London berichtet wird, ein Kranker auf einem kleinen Wägelchen zugeführt, der seit 26 Jahren an rheumatischer Versteifung der Glieder litt und anderthalb Stunden später nahm er ihm seine Krücken fort und der Geheilte

schrift, vor Freude weinend, eine Stunde lang auf und ab, die Front-Publikums von 10.000 Zuschauern lang. Zur Nachtkur verabreicht Sequa seine Arzneien, die sie natürlich zu bezahlen müssen. Einmal in der Woche veranstaltet Sequa ein Wettkauen zwischen gesunden Krüppeln. Er heilt diese täglich und vollzieht schmerzlose Bahnoperationen an einem halben Hundert im Freien. Bei diesen Operationen dient ihm ein elektrisches Sternlicht zur Beleuchtung Mundhöhle. Oft wirft er Hände voll über die Leute und zieht sie unter das jubelnde Volk und entlädt seine Krante gut beschient. Der Wert seiner Arzneien erreicht eine hohe Summe an jedem Tage für die Gesellschaft, wenn mehr ein medizinisches Wochenblatt herausgibt.

— Allerhand Industrie. Die Menschenliebe — so schreiben Pariser Blätter — verbreitet sich heutzutage bis auf Weinschänke; ein edler Menschenfreund und Schankwirt vor der Barrière. Meine lädt alle diejenigen seiner Kunden welche sich bei ihm betrinken, unentgeltlich in ihre Behausung bringen, vorausgesetzt daß sie eine haben. Er hat eigens zu seinem guten Werke einen zuverlässigen Mitarbeiter, dem er außer freiem Wein Sous für den Abend gibt. An Sonn- und Montagen beschäftigt er drei solcher Engel, wie er diese neuen Industriellen nannt hat. Man sagt, daß das gute Spiel bereits Prosektiven gemacht, und Berufsgenossen dieses edlen Mannes schon dergleichen Schutzengel anstellen. wird noch so weit kommen, daß die betretenen Kunden in kleinen Omnibus, die jeder den Namen des Weinschänkers trägt, hergeführt werden. Inzwischen sind Schutzengelstellen sehr gesucht, aber die Lösung ist schwierig; es sind Posten von Vertrauens, denn es handelt sich dabei nicht Geringeres, als die braven Trunkbolde vor den Kinnsteinen, Wagen und vielen anderen drohenden Gefahren schützen. Es ist also leicht zu begreifen, daß nicht der erste Beste angenommen werden kann. — Diese ziemlich sonderbare Beschäftigung ruft die Erinnerung an andere, ebenso wunderliche Industrie welche vor Jahren ein auf dem Quai de la Vallée unter dem Namen Vater Garnot bekannter alter Mann betrieb. Vater Garnot war ungefähr 2½ Fuß hoch, bucklig, hinkend, einäugig, pochenarbig. Dieser häßliche Alte wünschte — ja — wünschte die Pfoten der alten Truthühner welche nachher von den Händlern am Quai de la Vallée als junge verkauft wurden. Die jungen Truthühner haben nämlich schwarze Pfoten, die alten aber roth. Man fragt nur die Hausfrauen, die werden das bestätigen. Vater Garnot lebte in dieser betrügerischen Malerei, und wenn von sich sprach, hieß es: "Wir Künstler . . . Am Tage wünschte er die Stiefel der Übergehenden. Und die Moral von Geschichte: Man lasse die zu laufende Truthühner vorher ein Fußbad nehmen.